

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 33

Artikel: Durch Schaden wird man klug

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ambulance-Kommissär:
Stein, Carl Wilh., Stabsunterlieut., in St. Gallen.
Stabssekretär: vacat.

Truppen:

Bataillon Nr. 29, Schaffhausen L.
" Nr. 41, Thurgau L.

7. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:

Diethelm, Hermann, Stabsmajor, in Lachen.
Dessen Schützen-Ordnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 17, Appenzell A.-N. L.
" Nr. 19, St. Gallen L.
" Nr. 29, Thurgau L.
" Nr. 30, " L.

7. Artillerie-Brigade.

Kommandant:

von Erlach, Rudolf, eidg. Oberstlt., in Aarau.

Dessen Adjutant:

Guber, Peter Emil, Stabshauptmann, in Riesbach.

Parckommandant:

Gautschi, Joh. Jakob, Stabsmajor, in Reinach.

Kavallerie.

7. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:

Kaltenmeyer, Jak., Stabsmajor, in Basel.

Dessen Adjutant:

Kochmann, J. J., Stabshauptmann, in Chateau-
d'Or.

(Fortsetzung folgt.)

Durch Schaden wird man klug,

oder besser gesagt, durch Schaden kann man klug werden. Aber ist es denn durchaus notwendig, daß man durch eigenen Schaden klug werde, oder besteht die größere Klugheit nicht vielmehr darin, den anderswo angerichteten Schaden beobachtend und die nöthigen Lehren daraus ziehend von sich selbst Schaden abzuwenden. Geradezu selbstverständlich ist ein

derartiges Verfahren gewiß da, wo eigene Erfahrungen nur mit unverhältnismäßigen Opfern erkaufte werden können. Kaum irgendwo findet das angeführte Sprichwort eine prägnantere Anwendung, als in den verschiedenen Branchen der Kriegswissenschaft und so namentlich im Militär-sanitätswesen.

Durchgehen wir die mit hunderttausenden von Menschenleben erkaufte Erfahrungen der nordamerikanischen und böhmischen Schlachtfelder und fragen wir uns, wie hat sich die Schweiz bis jetzt diesen Erfahrungen gegenüber verhalten? Unsere Kriegsobersten haben eingesehen, daß wir mit unseren älteren und neueren, wenn auch zum Theil als recht gut anerkannten Feuerwaffen uns nicht mehr auf die Messur stellen dürften mit den besser bewaffneten Armeen der Nachbarländer, und die Bundesbehörden haben keine(?) Ausgaben gescheut, unseren Milizen möglichst bald (?) eine Waffe in die Hand zu geben, welche diejenige unserer Nachbarn noch übertrifft. Das ist sehr wohlgethan und hat allgemein befriedigt. Nun hat aber jede Ursache auch eine Wirkung, und diese letztere muß ebenso gut ins Auge gefaßt werden. Wenn alle Welt mit so ausgezeichneten Feuerwaffen sich versieht, so wird die Zahl der Verwundeten im Verhältnis zur Zahl der Kämpfenden und zur Gefechtsdauer auch eine ungleich größere sein als früher, eine Folgerung, welche durch die Erfahrungen des preussisch-österreichischen Feldzuges keineswegs Lügen gestraft wird. Können wir nun dieser Thatsache gegenüber uns beruhigen im Hinblick auf den Stand des Materieellen im schweizerischen Militär-sanitätswesen? Kaum! Jedenfalls gebührt dem gegenwärtigen Oberfeldarzte das große Verdienst, nach und nach mit unermüdtlicher Ausdauer und unter fortwährenden Kämpfen diesen Zweig auf einen Punkt gebracht zu haben, wie derselbe, ohne die Umwälzung, welche durch die allgemeine Einführung der Hinterlader hervorgerufen wird, nicht viel besser gewünscht werden konnte. Gegenwärtig handelt es sich aber nicht ums Stehen bleiben, oder langsam nachhinken, nein mit der Waffentechnik muß auch das Militär-sanitätswesen um einen gewaltigen Sprung vorwärts schreiten, wenn nicht Scenen, wie sie bei Solferino und Königgrätz ic. zur Schande der Menschheit vorgekommen sind, uns die Unzulänglichkeit unserer Einrichtungen klar machen sollen.

Müssen denn die Nordamerikaner uns civilisirte Europäer in Allem überflügeln? Sei es am Ende drum! Wenn wir uns am Ende nur so weit aufraffen, dem Adlerflug nordamerikanischer Thatkraft mit europäischer Bedächtlichkeit nachzufolgen. Der Amerikaner verfuhr ungemein einfach, er sah, daß seine Einrichtungen nicht genügten, er hat sich gefragt: Was ist nöthig, daß dieselben genügen; er hat den Bedarf nach der Erfahrung berechnet und hat ihn angeschafft; punktum! Freilich hat auch das gesammte Volk durch vorangegangene kolossale freiwillige Leistungen der Regierung den gebieterischen Wink gegeben, daß der Bürger, wenn er als Soldat Leben und Gesundheit fürs allgemeine Wohl aufs Spiel setzt, hinwiederum vom Staat mit vollem Recht verlangen darf, in jeder Lage bestmöglich für

ihn zu sorgen. Die Amerikaner haben das bisher für unmöglich Gehaltene geleistet: Zwei Stunden nach der Schlacht von Fredericksburg hat kein einziger Verwundeter mehr der ärztlichen Hilfe entbehrt! Wie haben sich einem solchen Resultate gegenüber die so gerühmten preussischen und österreichischen Sanitäts-Einrichtungen verhalten? Wie wüßten sich wohl die Anstalten bewähren? Was aber dem Amerikaner möglich ist, sollte das dem Schweizer unmöglich sein? Sollen wir demselben bloß seine Zerföhrungsinstrumente nachbilden, nicht aber diejenigen Einrichtungen mit adoptiren, welche er konsequenterweise geschaffen hat, um das Glend, die jene anrichten, nach Kräften zu kompensiren? Wir reden hier nicht von einer Nachäfferei der amerikanischen Einrichtungen im Einzelnen, keineswegs, unser Sanitätswesen ist in guter Hand, der Chef desselben kennt die Bedürfnisse unserer Milizarmee aufs Genaueste; allein jede Einzelkraft muß ermüden in einem fortwährenden, Jahr für Jahr wiederkehrenden Kampf ums Allernöthigste, drum möge sich die öffentliche Meinung ihm zur Seite stellen und in unsern obersten Landesbehörden einmal dem Prinzip Geltung verschaffen, daß der Staat die Verpflichtung hat, die heilige Verpflichtung, für seine Glieder, welche ja im gegebenen Falle auch seine Vertheidiger sind, in allen Lagen hinreichend, d. h. so weit es in menschlichen Kräften steht, zu sorgen. Freilich fällt dabei die beliebte, oft genug wiederholte Frage weg, was kostet es? Einmal die Verpflichtung des Staates anerkannt, werden sich auch die Mittel finden, denselben nachzukommen! Sollten aber unsere obersten Behörden sich nicht zu dieser Verpflichtung bekennen wollen, dann mag der Bürger, der ja auch Soldat ist, sich sein Recht auf anderem legalem Wege vindiciren. Schon der Selbsterhaltungstrieb, abgesehen vom allgemein humanen Standpunkt, muß am Ende den Staat sowohl, als den einzelnen Bürger auf diesen Standpunkt führen. Die politischen Ansichten sind aber im gegenwärtigen Augenblick sicher ernst genug, um solche wichtige Fragen nicht unerörtert zu lassen.

Was soll nun im angedeuteten Sinne geschehen? Ohne irgend ins Einzelne eingehen zu wollen, und ohne die Präntension, nur Neues zu bringen, können wohl folgende **berühmte Postulate** aufgestellt werden:

1) Die Zahl der Militärärzte soll, wenn nicht vermehrt, doch completirt werden, und um dazu zu gelangen, muß mit der Befreiung der Aerzte vom Militärdienste weniger lax verfahren werden. Warum sollen z. B. Privatdocenten und Professoren militärfrei sein? Es ist ja dieß im Ernstfalle doch nur eine Illusion, dann aber kommen solche Kräfte in die unangenehme Lage, sich in einem Organismus bewegen zu sollen, in dem sie sich trotz ihrer Befähigung, nicht heimisch fühlen.

2) Die Stellung der Sanitätssoldaten soll, entsprechend ihren schweren und wichtigen Verrichtungen eine ehrenvollere sein, dann werden auch eher die passenden Leute sich finden.

3) Das Institut der Blessirten-Träger soll ja nicht vernachlässigt, sondern sorgfältig gepflegt werden.

4) Das Transportmaterial der einzelnen Truppenkorps ist namhaft zu mehren, sowohl mit Bezug auf Drankarbs als auf Transportkarren.

5) Ebenso das Transportmaterial der Ambulancen, namentlich mit Hinsicht auf die Fuhrwerke.

6) Sämmtliche Transportmittel, Bahren, Wagen u. sind möglichst einfach und billig, dafür aber in entsprechender Zahl herzustellen.

7) Es soll bei Zeiten für Zelte und Baracken zur Unterbringung der Verwundeten gesorgt werden.

In unserer schweizerischen Armee haben wir, vorausgesetzt, daß der Personalbestand vollzählig sei, besonders unter Beziehung der freiwilligen Hülfe, sicher Kräfte und Hände genug zur nothdürftigen Besorgung der Verwundeten auf dem Schlachtfelde, allein die Mittel fehlen, dieselben successive weiter zu befördern, um eine Anhäufung zu verhindern, welche bald alle menschlichen Kräfte übersteigt. Diese Mittel müssen zur Verfügung gestellt werden und zwar in freigebigster Weise.

Das zu erreichen, wäre der eine Weg, wohl der längere und mühsamere, leider! Ein zweiter, neben dem andern aber, schneller zum Ziele führender, ist der Weg der Selbsthülfe, wie er in Amerika und Deutschland mit großem Erfolg betreten wurde. Es ist derselbe auch bei uns bereits angebahnt durch die Gründung des Hilfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren Familien als Ausfluß der Genfer-Konvention. Wie unendlich wohlthätig solche Vereine in die Lücken der staatlichen Organisation eintreten, lehren uns wiederum die Erfahrungen der amerikanischen und böhmischen Schlachtfelder. Aber auch da heißt es nicht, die Hände in den Schooß legen und sich mit der Existenz des Vereins begnügen und zuwarten, bis die Noth da ist; dann ist es zu spät! Da heißt es gearbeitet, so lange es Tag, d. h. Zeit ist, es könnte sonst eine traurige Nacht kommen, wo man schwer bereuen müßte, den Tag, d. h. die Zeit nicht benutzt zu haben. Möge darum auch in militärischen Kreisen den Bestrebungen dieses Vereins eifrigst in die Hand gearbeitet werden, mit der Unterstützung desselben sorgt ja am Ende ein Jeder auch für sich selbst und die Seinigen. Oder soll es etwa auch bei uns, trotz den vorliegenden Erfahrungen wieder heißen:

Durch Schaden wird man klug!?